

Drei Fenster

Bekenntnis im Gegenlicht



nach innen



**Die Erschaffung
der Welt**



**Der gedeckte
Tisch – die
Hungerhand**



Das finstre Tal

**Der Mensch –
geschaffen
Gott zum Bilde**

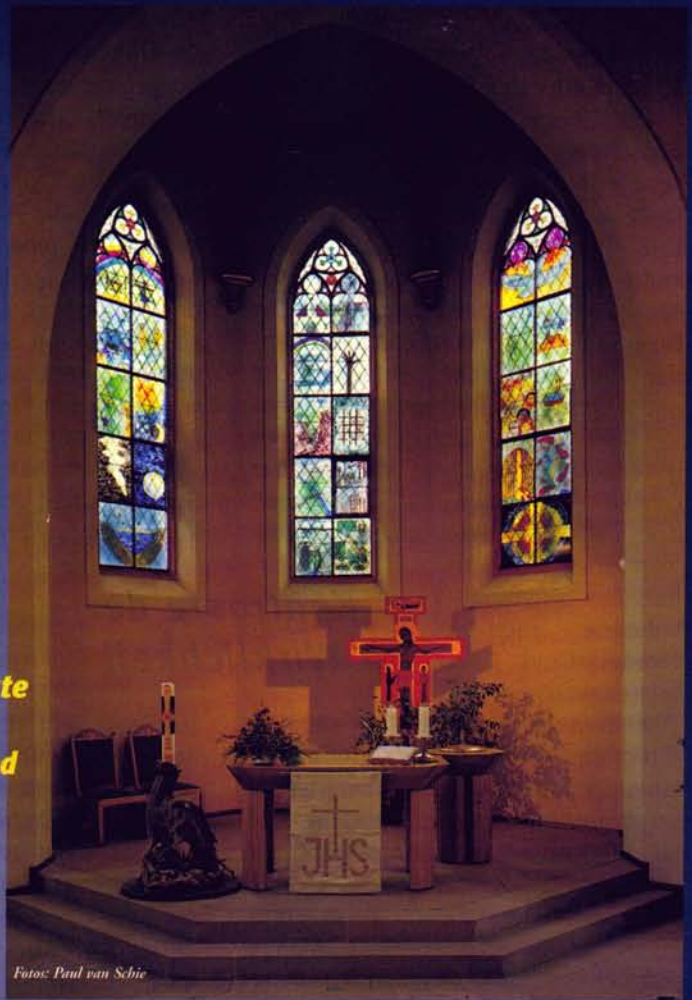


Foto: Paul van Schie

„Der Herr ist mein Hirte“, heißt es im 23. Psalm – heute aber sollen Raketen, soll militärische Macht die Sicherheit gewährleisten. Die „grüne Aue“ hat sich zur Industrielandschaft gewandelt, neben dem „Haus des Herrn“ ragt drohend der Kühlturm eines Kernkraftwerks empor. Schöne Bilder und kritische Gegenbilder, Kontraste der Wirklichkeit haben Wilhelmsfelder Konfirmandinnen und Konfirmanden entworfen, auf Plexiglasscheiben gemalt, diese an die Kirchenfenster über dem Altarraum montiert und damit ihrer Kirche ein neues Gesicht verliehen. Denn „Glaube muß anschaulich werden. Schöne Worte allein, ohne entsprechende Zeichen, sind wie ein leckeres Rezept ohne den duftenden Kuchen“, sagte sich Pfarrer Rudolf Atsma und gestaltete mit seinen Schützlingen im Jahr 1992 das erste von bislang drei „Fenstern zum Glauben“. „Aufforderungscharakter“ hatten für den Hobbymaler die farblosen Glasscheiben der evangelischen Kirche in Wilhelmsfeld. Mit trockenen Unterrichtsstunden sind schulgeplagte Jugendliche nur schwer zu motivieren. Können sie aber mit Fantasie etwas Eigenes gestalten, sich kreativ betätigen, wird der Unterricht schnell „zur spannenden Sache“. Dabei ging es den Jugendlichen gar nicht so sehr darum, den Kirchenraum „poppiger oder farbiger“ zu machen. „Natürlich sehen die Fenster schöner aus“, sagen sie. „Doch ansonsten soll die Kirche bleiben wie sie ist. – Schlicht finden wir okay“. Eigentlich sind es nur die „harten Bänke mit ihrer starren Sitzordnung“, die ihnen nicht passen. „Sich einfach einen Stuhl nehmen und im Gottesdienst

zusammensetzen“ halten sie für besser. „Wenn man etwas verändern sollte, dann eher den Gottesdienst als die Kirche“.

„Besonders interessant ist es gewesen, den Text des Psalms auf die Gegenwart zu beziehen“, sagt die 17jährige Annika Schwarz, die zum ersten Fenster 1992 den Kühlturm des Atomkraftwerks beigetragen hat. Die Diskussionen im Konfirmandenunterricht über politische, wirtschaftliche und menschliche Probleme in der heutigen Zeit spiegeln sich in den Motiven wider. Die „Zeichen militärischer Gewalt“ verweisen auf „moderne“ Kriege wie in Tschetschenien und Bosnien oder den Einfluß der Rüstungsindustrie – auch im eigenen Land. Dem zuversichtlichen

„Wandern im finsternen Tal“ steht in schroffem Gegensatz das Gitterfenster eines Gefängnisses gegenüber, das an Strafgefangene ohne Aussicht auf einen neuen Anfang oder an Häftlinge in Abschiebehaft erinnert.

Das Experiment gelang, denn – und da war sich Pfarrer Atsma anfangs gar nicht so sicher – das neue Fenster gefiel der evangelischen Gemeinde in Wilhelmsfeld. „Der Sturm der Entrüstung brach nicht los, ganz im Gegenteil“, blickt er schmunzelnd zurück. Im folgenden Jahr ging er mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden allerdings erstmal daran, einen Altar mit bemalten Flügeln zu kreieren, bis 1994 das zweite „Fenster zum Glauben“ folgte. Wasser und Land, Gräser, Tiere, Sonne, Mond und Sterne lassen diesmal ganz ohne Gegenbilder die Schöpfungsgeschichte lebendig werden. Zuletzt werden Mann und Frau geschaffen, „die den Segensgarten Gottes pflegen und bewahren sollen“. Und über allem steht der verbindende Regenbogen. Im vorerst letzten Fenster, dem „Pfingstfenster“ des vergangenen Jahres, ist es die Taube, das Symbol für den Heiligen Geist, das den Reigen der Bilder eröffnet. Sie sprechen vom „Licht der Auferstehung“, vom Wirken des Heiligen Geistes, der „befreit zum Leben“, verbunden mit

den Motiven des Liedes 182 im neuen Gesangbuch. „Gehet nicht auf in den Sorgen dieser Welt“, lautet die Botschaft. „Die Tür zu Christus steht allen Menschen offen, so unterschiedlich sie auch sind“. Ihr verbindendes Zeichen ist die Taufe, symbolisch dargestellt mit einer Taufschale, um die herum alle Taufdaten der Konfirmandengruppe von 1995 geschrieben sind – Glaube soll so erfahren und spürbar, anschaulich weitergegeben werden, meint Pfarrer Atsma.

Den Konfirmandinnen und Konfirmanden hat die Arbeit großen Spaß gemacht und auch ein wenig die Verbindung zu ihrer Kirche, zu ihrer Gemeinde über die Konfirmation hinaus vertieft. Wenngleich sie nicht gerade häufiger zum Got-

tesdienst geht als früher, habe ihr der Konfirmandenunterricht doch etwas gebracht, meint Annika. Und von der Institution „Kirche“, zu der ihr Bezug nicht sehr tief gewesen sei, habe sie nun zumindest „mehr Ahnung“. Auch die 14jährige Simone Ebert hat profitiert: „Ich habe Erfahrungen gesammelt und weiß jetzt mehr über den Glauben, das nützt mir etwas“, sagt sie. Der 15jährige Martin Rothe geht regelmäßig zum Gottesdienst, war und ist eng mit der Kirche verbunden. Für ihn bedeuten die Fenster auch „eine schöne Erinnerung“ an die Konfirmation und „ein gutes Erlebnis“. Doch vielfach ist der Wunsch stärker als der Wille: „Als ich während der Konfirmandenzeit öfter im Gottesdienst war, fand ich es interessant und nahm mir vor, regelmäßiger hinzugehen. Doch dann könnte ich sonntags nicht so lange schlafen.“

So bleibt die Langzeitwirkung der Konfirmation beschränkt. Im wahrsten Sinne „zum Glauben“ führten die Fenster Annikas Mutter. „Seltsamerweise ist sie über meine Konfirmation wieder zur Kirche gekommen und sogar Kirchenälteste geworden“, berichtet die Tochter lächelnd.

ALEXANDER WERNER

Kontraste der Wirklichkeit